

Das süße Leben der Luxusstudenten

Von Ana Tajder

BMW X5 statt Fahrrad, Chanel-Handtasche statt Rucksack. An der Webster-Privatuniversität in Wien wird die junge, reiche Elite aus Osteuropa ausgebildet

Eine Universität erkennt man in Wien auch daran, dass vor dem Eingang zu der Alma Mater hunderte bunte Fahrräder angekettet sind. Vor dem Campus der Webster University Vienna, einer der größten Privatuniversitäten des Landes, hängt hingegen kein einziges Fahrrad an einem Stahlschloss.

Hier parken schicke Schlitten. Ihre Fahrer scheint es wenig zu kümmern, dass sie all die Karossen mit klingendem Namen, Porsche Cayenne, Aston Martin oder BMW X5, mitten in einer Halteverbotszone abgestellt haben. Strafzettel fürchtet hier offensichtlich niemand. Die Kennzeichen der Fahrzeuge laden zu einer Reise durch Osteuropa und den Nahen Osten ein: Bulgarien, Rumänien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Saudi Arabien. Und die architektonische Kulisse verleiht dieser Kavalkade der Nobelmarken eine merkwürdige Note: Die private Uni liegt mitten in Kaisermühlen, einem Arbeiterviertel, dessen herben Charme eine beliebte Fernsehserie in ganz Österreich bekannt gemacht hat. Es ist ein Viertel, in dem Gemeindebauten aus der Zwischenkriegszeit dominieren, durch dessen Straßen alte japanische Autos tuckern und in dem sich Diskont-Supermärkte an Bräunungsstudios und Wettcafés reihen. Ein Viertel, in dem die Normalität der Vorstadt herrscht.

Auch an der Webster University fing einst alles vergleichsweise normal an, als die Uni, eine Auslandsfiliale des Stammhauses in St. Louis, 1981 in bescheidenem Rahmen gegründet wurde. Das einzige, was von Anfang an außergewöhnlich erschien, war die bunte Herkunft der Studenten – hier büffelten Österreicher gemeinsam mit Kroaten, Iraner, Franzosen, Russen, Amerikaner und allen anderen, die es irgendwie zufällig nach Wien verschlagen hatte. Obwohl es sich meist um Kinder aus Familien mit überdurchschnittlichen Einkommen handelte, liessen sie sich ihren privilegierten Status kaum anmerken. Sie radelten zu den Vorlesungen, erschienen hauptsächlich in Jeans und T-Shirts am Campus.

Heute sehen Webster-Studenten anders aus. Sie sind modebewußt und ausgestattet mit allen Accessoires einer sorglosen Wohlstandsjugend. Die Universität ist zur ersten Wahl für verwöhnte Elite aus den Reformstaaten geworden - 70 Prozent der knapp 600 Hörer kommen aus osteuropäischen Ländern. Und diese Studiosi sind nicht irgendwelche jungen Leute.

Zwei Phänomenen verdankt die Privatuniversität diesen Kundenstrom. Einerseits waren viele junge Leute vor den Kriegswirren im zerfallenden Jugoslawien nach Wien geflohen, andererseits hatte sich überall in Osteuropa eine Klasse von Neureichen etabliert, welche die Phase des Übergangs der kommunistischen Regimes in westlich orientierte Demokratien geschickt für ihren Vermögenszuwachs auszunutzen wussten. Aus diesem Reservoir rekrutierte Webster

neue Studenten, die eine gute, international anerkannte Ausbildung in Management, Internationalen Beziehungen oder Psychologie genießen wollten, um sich anschließend zuhause noch besser zu positionieren.

Seit je zog Wien Zuwanderer aus den östlichen Nachbarstaaten an – heute kommt ein Drittel der Menschen, die hier leben, aus Osteuropa. Aber während die meisten vor Armut oder Krieg geflohen waren, sind Webster-Studenten alles andere als bedürftig. Und sie scheuen auch nicht davor zurück, das Vermögen ihrer Eltern zur Schau zu stellen. Die jungen Männer brausen in flotten Schlitten durch die Stadt und die jungen Frauen tauchen in der Vorlesung schon mal im Nerzmantel auf. Wien kann ja im Winter bitter kalt sein.

Es ist kurz vor Vorlesungsbeginn und ein von Kopf bis Fuß durchgestyltes Damenkränzchen aus Ex-Jugoslawien sitzt im Stars and Stripes, dem austroamerikanischen Speiselokal im Webster-Gebäude. An dieser Uni speisen die Studenten in einem Restaurant, hier gibt es keine Kantine. Das Interieur ist mit amerikanischen Flaggen ausgestattet, MTV läuft im Hintergrund. Handtaschen der Nobelmarken Louis Vuitton, Gucci oder Prada sind prominent zwischen den Mädchen platziert. Jedes Detail ist Designerware – sogar auf den Haarspangen befinden sich zwei große C-Embleme für Chanel. Die langen schimmernden Haare sind perfekt geföhnt, und die manikürten Nägel glänzen in der Luft.

Und was machen die Damen, wenn sie gerade nicht an der Uni sind? »Schoppen!«, ruft das gut gelaunte Damenkränzchen enthusiastisch. »Und Kaffee trinken«, ergänzt eine dunkelhaarige Bosnierin in kunstvoll zerfetzten Jeans und mit sehr hohen Absätzen, eine Kombination, die momentan sehr in ist.

Jungen Männer aus Osteuropa legen weniger Wert auf ihre Klamotten, sie konzentrieren sich auf ihre Autos. »Mein bester Freund ist einer der reichsten jungen Kroaten. Er lässt mich nie spüren, dass er so reich ist. Man kann es nur an seinem Auto sehen«, erzählt Milan aus Mazedonien: »Er protzt nicht. Diesen Menschen hier ist es auch egal, wie viel Geld du hast.« Milan ist ein Ausnahmefall – seine Familie kann sich die Studiengebühren nicht leisten. Er schaffte es jedoch, eines der raren Stipendien für die Webster University zu ergattern.

Trotz des Unterschiedes wohnen die beiden Freunde zusammen. Überraschend viele dieser Studenten wohnen in Wohngemeinschaften. Es sind natürlich keine gewöhnliche WGs – die Wohnungen befinden sich immer in sehr guten Lagen in einem der inneren Stadtviertel und sind bestens ausgestattet. »Wir suchen gerade eine große Wohnung im ersten, achten oder neunten Bezirk weil wir zu dritt zusammen ziehen wollen. So wird es lustiger«, erzählt eine Serbin aus dem Damenkränzchen.

Im Vergleich zu den Wiener Unis, ist die Atmosphäre im Webster-Gebäude locker, gelöst und kommunikativ. Es wird laut geredet, gelacht und gestikuliert. Und zwar in unterschiedlichen Sprachen. Obwohl Englisch die offizielle Unterrichtssprache ist, hört man in den Gängen viel Bulgarisch, Rumänisch oder Kroatisch, Serbisch und Bosnisch. Schließlich fühlt man sich auf privatem Territorium und zugleich exterritorial. Auch das ist neu. Während sich früher die Studentencliquen aus unterschiedlichen Nationalitäten zusammensetzten, wahrscheinlich weil es zu wenige Studenten aus ein und demselben Land gab, bilden sich jetzt isolierte nationale Gruppierungen. Bulgaren bleiben unter sich, genau wie

Rumänen und, was eine Wiener Eigenart ist, der Nachwuchs aus Ex-Jugoslawien: Hier ist der alte Tito-Staat noch nicht auseinandergefallen. Lediglich die wenigen Studenten aus dem Westen, Amerikaner, Franzosen oder Engländer bilden eine internationale Enklave.

Englisch spricht die Webster-Jeunesse natürlich perfekt. Deutsch muss aber nicht gelernt werden – im Gegensatz zu früheren Generationen, die hier studierten, hat jetzt kaum jemand die Absicht, sich in Österreich eine Existenz aufzubauen. »Aus meinem ganzen Freundeskreis ist nach der Promotion kein einziger in Wien geblieben«, erzählt Drago, ein Ex-Student aus Bulgarien, der vor kurzem sein Studium abschloss. »Diese Menschen kommen hierher, um eine internationale Ausbildung zu erhalten, die in ihren Ländern hoch im Kurs steht. Zuhause suchen sie sich dann einen guten Job in einem internationalen Konzern oder arbeiten in den Firmen ihrer Väter.« Drago ist eine Ausnahme. Er zog die Vereinten Nationen dem Familienunternehmen vor.

Im Kreis der Luxus-Studenten sind die Väter allgegenwärtig wie unsichtbare, aber mächtige Geister. Sie haben es auch ermöglicht, dass ihre Sprößlinge das kostspielige Studium an einer amerikanischen Universität im Ausland absolvieren können. Woher die Vermögen stammen, wollen die jungen Herrschaften allerdings nicht so genau wissen. »Mein Vater hat eine Firma«, lautet die Standardantwort. Und womit verdient diese Firma das viele Geld? »Ach, irgendwas mit Handel, Immobilien und allerlei Projekten.«

Es müssen sehr einträgliche Geschäfte sein. Die monatlichen Studiengebühren an der Webster University belaufen sich auf rund 2100 Euro. Dazu kommen die Kosten für Wohnung, Auto, Partys und Schoppen. Um die Summe, das hier ein Student Monat für Monat verjubelt, bestreitet in seinem Heimatland eine durchschnittliche Familie häufig ein ganzes Jahr lang ihren Lebensunterhalt. »Das ist die Post-Transition-Generation«, sagt der Stipendiat Milan: »Diese jungen Menschen sind in Geld hineingeboren, im Gegensatz zu der vorangegangenen Generation kennen sie nichts anderes. Auch daheim umgeben sie sich nur mit ihresgleichen. Der Luxus ist ihre Welt.«

Diesen Luxus wollen sie auch in den schicksten Clubs von Wien genießen, im The Box etwa oder im Phoenix Supper Club. Oft schmeißen dort Webster-Studenten oder Alumni Partys, manche betätigen sich in der Szene als DJs oder Veranstaltungsmanager. Sie stellen sicher, dass die Namen ihrer Kommilitonen stets auf der VIP-Liste stehen und Tische für sie reserviert sind. In der Schlange zu stehen, wie der Rest der Welt, finden sie gar nicht cool. Gefeierte wird ausgiebig und im großen Stil. Die jungen Nachtschwärmer sind herausgeputzt, die Damen die in hochhakigen Designerpantoffeln aufgebrezelt wie sie es aus den MTV-Videos kennen, die immer in ihrer Stammlokal Stars und Stripes laufen.

»Die Ex-Jugoslawen sind nicht protzig,« behauptet Irina. »Sie machen es wie daheim und schmeißen einfach eine Runde nach der anderen. Bei den Arabern ist das anders, die haben gleich zehn Flaschen Wodka oder Champagner auf dem Tisch stehen.« Irina kommt aus Russland. Sie amüsiert sich auf einer Webster-Party in einem Club mit klinisch weißem Interieur. Da passt sie perfekt hinein in ihrem Silberkleidchen. Ihre großen blauen Augen sind dunkel geschminkt und ihr hübsches

Gesicht ist umrahmt von einer perfekten blonden Bob-Perücke, die ein Vermögen gekostet haben muss. Ab und zu arbeitet sie als Hostesse in einem anderen Club. »Nein, ich brauche das Geld nicht«, sagt sie, »aber es macht Spaß und ich lerne neue Menschen kennen.«

Nach ihrem Abschluss kommen die meisten Webster-Studenten immer wieder zu Stippvisiten zurück nach Wien, zum Shoppen oder um ein paar Partynächte zu feiern. Dann fliegen sie natürlich Business Class und parken ihre drei Louis-Vuitton-Koffer in einem Fünfsternehotel in der Innenstadt. Man ist ja kein Student mehr. Und auch kein durchschnittlicher Osteuropäer.